

Katharina Kellermann, Kristin Börjesson, Lukas Janzon

## **Bericht über das 11. Treffen der AG „Grammatikdidaktik und Sprachbetrachtung“**

**(12./13.04.2024 an der Universität Kassel; Gastgeberin: Prof. Dr. Miriam Langlotz)**

### **Zusammenfassung**

Der Beitrag berichtet über das 11. Treffen der AG „Grammatikdidaktik und Sprachbetrachtung“, welches vom 12. bis 13.04.2024 an der Universität Kassel stattgefunden hat. Ziel des Treffens war es, eine erneute und grundlegende Diskussion über Konzeptionen des Grammatikunterrichts und die Legitimierung eines eigenständigen Grammatikunterrichts zu führen, um innerhalb der Fachdisziplin eine Standortbestimmung vorzunehmen. Dabei wurden Fragen nach den Konzeptionen des grammatischen Lernens und Lehrens von Aspekten flankiert, die beispielsweise die kognitiven Prozesse bei der Auseinandersetzung mit grammatischen Strukturen oder das Verhältnis zwischen sprachlicher und metasprachlicher Entwicklung betreffen.

**Schlagwörter:** Grammatik, grammatisches Lernen und Lehren, Konzeptionen Grammatikunterricht

### **Abstract**

The article reports on the 11th meeting of the working group "Grammar Didactics and Language Analysis," which took place from April 12th to 13th, 2024, at the University of Kassel. The aim of the meeting was to conduct further fundamental discussion of concepts related to grammar teaching and the legitimization of independent grammar instruction, in order to determine the current position within the field. This discussion encompassed inquiries into concepts of grammatical learning and teaching that were accompanied by considerations such as the cognitive processes involved in engaging with grammatical structures, or the relationship between linguistic and metalinguistic development.

**Keywords:** Grammar, grammatical learning and teaching, concepts of grammar instruction

### **Didaktik Deutsch**

Halbjahresschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

29. Jahrgang 2024. Heft 57. S. 85–93

DOI: 10.21248/dideu.730

Copyright Dieser Artikel wird unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 veröffentlicht:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

## **1 Motivation des 11. Treffens der AG „Grammatikdidaktik und Sprachbetrachtung“**

Der Grammatikunterricht ist genuiner Bestandteil des Deutschunterrichts und ein vieldiskutierter Gegenstand in theoretisch-konzeptioneller wie empirischer fachdidaktischer Forschung. Stetige inhaltliche Gegenstände der Diskussion sind Aspekte der metasprachlichen Voraussetzungen der Lernenden (vgl. Myhill 2021; van Rijt 2020), die Modellierung grammatischen (impliziten) Wissens und des (expliziten) Lernens grammatischer Begriffe und Strukturen (vgl. Bredel/Schmellentin 2014) sowie grammatikdidaktische Konzeptionen, bspw. traditionelle Ansätze mit einer Überbetonung der Formseite (vgl. Wieland 2010). Die bislang vorhandenen empirischen Forschungen sind divergent und legen nahe, dass metasprachliche Voraussetzungen teilweise kaum vorhanden sind. Zudem wird deutlich, dass noch wenig Klarheit über den Zusammenhang von sprachlichem Wissen und Können herrscht. Die Metastudie von Funke (2018) ist hier wegweisend und gibt erste Hinweise darauf, dass formales Wissen über Grammatik und Sprachstrukturen allein nicht zu besseren sprachlichen Fähigkeiten führt. Unabhängig von den Erkenntnissen aus der Forschung scheinen zudem die Tendenz der Vermittlung grammatischer Regeln und eine Überfokussierung der Formseite, wie in traditionellen Ansätzen üblich, in der Schule immer noch vorzuherrschen (vgl. Granzow-Emden 2019).

Aufgrund des weiterhin bestehenden Klärungsbedarfs hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen sprachlichem Wissen und Können sowie der Frage, welche Art von Grammatikunterricht und welche didaktischen Konzepte in einer zunehmend heterogenen Schülerschaft erforderlich sind, schlug die AG-Leitung, Constanze Weth (Luxemburg) und Hrvoje Hlebec (Leipzig), eine entsprechende Themensetzung für das 11. Treffen der AG vor. Der Titel des Treffens lautete daher „Ein Grammatikunterricht für alle(s)?“. Die grundsätzliche Frage, die damit aufgeworfen wird, ist, ob es einen Grammatikunterricht bzw. eine grammatikdidaktische Konzeption geben kann, die allen Anforderungen an den Grammatikunterricht gerecht wird. Diese Frage muss man aus verschiedenen Gründen stellen, u. a. wegen der unterschiedlichen Zielperspektiven (v. a. begriffliches Wissen vs. sprachliches Können) und der unterschiedlichen Voraussetzungen der Lernenden. Als Alternative zur Idee einer Konzeption für den Grammatikunterricht legte der Call die Idee eines „mehrgleisig“ verfahrenen Grammatikunterrichts nahe.

Die Tagung bot am ersten Tag Vorträge und Posterpräsentationen und am zweiten Tag Panels zu verschiedenen Themen (siehe Absatz 2.2). Da das diesjährige AG-Treffen stark diskursiv ausgelegt war, fokussierten nach den Vorträgen eingeladene Diskutant:innen wichtige Inhalte der zuvor gehörten Ausführungen. Im Anschluss daran wurde die Diskussion für alle Teilnehmer:innen geöffnet. Nach den Panels wurde die Diskussion sofort mit allen Teilnehmer:innen geführt. Während der Tagung fingen zuvor festgelegte Beobachter:innen die Stimmung und inhaltliche Schwerpunkte ein, die während der Tagung werden konnten, und trugen diese in einer Abschlussdiskussion dem Plenum gebündelt vor.

## **2 Beiträge zur Diskussion**

### **2.1 Vorträge**

Die ersten beiden Beiträge waren der Vorstellung grammatikdidaktischer Konzeptionen gewidmet. Als Vortragende konnten Anne Berkemeier und Lirim Selmani (Münster) sowie Ann Peyer (Zürich) gewonnen werden.

Anne Berkemeiers und Lirim Selmans Konzept eines handlungsbezogenen Grammatikunterrichts zielt darauf ab, die schriftliche Formulierungskompetenz zu entwickeln, indem die Förderung der kommunikativen Kompetenz und grammatische Reflexion miteinander verbunden werden. Der zentrale Gedanke besteht nicht darin, bestehende grammatikdidaktische Leitlinien wie bspw. den integrativen

Ansatz oder die Handlungsorientierung zu ersetzen, sondern sie systematisch zu vernetzen und im Kontext sprachlichen Handelns zu integrieren. Im Vortrag richtete sich der Blick dabei besonders auf den Bildungssprachausbau. Ausgehend von kommunikativen Funktionen (z. B. dem Beschreiben, Anleiten, Berichten) werden den Lernenden verschiedene Settings zur Verfügung gestellt, die es ihnen ermöglichen sollen, die angemessene Verwendung von Sprache in verschiedenen Kontexten zu erkennen und zu erleben. Exemplarisch wurde, ausgehend von der Funktion des Beschreibens, der Fokus auf das sprachliche Phänomen der Attribuierung gelegt. Diese thematische Ausrichtung ist wichtig, da in korpuslinguistischen Studien zur Bildungssprache prä- und postnominal verwendete Attribute aus syntaktischer Perspektive thematisiert werden (vgl. Fornol 2020) und sich mit Fokus auf Deutsch-als-Zweitsprache-Lernende häufig zeigt, dass die Kasusmarkierung pränominal gebrauchter Attribute relativ lange fehleranfällig ist (vgl. Diehl 2000). Das von Anne Berkemeier vorgestellte Material thematisiert das sprachliche Phänomen nicht isoliert, sondern kommunikativ eingebunden, indem von Sprachhandlungen ausgegangen wird. In einem digitalen Setting („Pits Welt“) können Schüler:innen z. B. in verschiedene Häuser gehen, die für unterschiedliche Sprachhandlungen stehen, wie z. B. das Haus der Beschreibungen. Dort können Schüler:innen Gegenstände beschreiben und auf Materialien zurückgreifen, die ihnen beim Beschreiben helfen, z. B. die Satzleiste oder verschiedene Boote, die zum Ausbau der Nominalphrase hilfreich sind (vgl. <https://sprachdidaktik.uni-muenster.de/pitswelt/>). Der Ansatz, Sprache für den kommunikativen Vollzug zu stärken, ist zwar nicht neu, wird aber durch sprachdidaktische Instrumente (z. B. Satzleiste, verschiedene Boote für den Nominalphrasenausbau) und eine digitale Sprachentwicklungsumgebung unterstützt, die in der Grundschule und der Sekundarstufe I eingesetzt werden können. Die vorgestellten Materialien zielen auf die Förderung kommunikativer Kontextsensibilität und fokussieren die Verwendung komplexerer Sprachstrukturen, insbesondere der Bildungssprache. Das von Berkemeier vorgestellte digitale Material richtet sich sowohl an Lernende mit Deutsch als Erstsprache als auch an Lernende mit Deutsch als Zweitsprache und ist auf ein individualisiertes Arbeiten ausgerichtet. Die Modularität der Inhalte und die Optionalität von Unterstützungsinstrumenten können gewährleisten, dass der handlungsbezogene Grammatikunterricht über Schulstufen und Schularten hinweg umgesetzt und als eine Art „Grammatikunterricht für alle(s)“ verstanden werden kann.

Der Beitrag von Ann Peyer stellte Lernwege im Bereich Sprachreflexion und Grammatik auf der Grundlage von Material aus dem Schweizer Lehrmittel „Sprachwelt Deutsch“ (2013) vor. Das Material konzentriert sich auf sprachbezogene Themen und metasprachliche Zugänge, die durch verschiedene Aufträge Schüler:innen in der Entwicklung von Teilkompetenzen der Sprachkompetenz wie Schreiben, Lesen, Sprachreflexion usw. systematisch unterstützen sollen. Das Material wurde auf der Grundlage eines konstruktivistischen Lernverständnisses entwickelt, sodass (implizite) Wissensbestände der Lernenden immer wieder als Ausgangspunkt grammatischer Reflexionen genutzt werden. Das Material zeichnet sich dadurch aus, dass Vermittlungsformen wie Projektarbeiten mit unterschiedlichen reflexiven wie induktiven Zugängen für die Verbindung von Sprachbewusstsein und grammatischem Lernen angeboten werden. Neben funktionalen Aspekten der Sprachbetrachtung wird in den verschiedenen Kapiteln des Lehrwerks begriffliches Wissen thematisiert. Am Beispiel „Sätze im Text“ zeigt sich das facettenreiche Zusammenspiel von Wissen und Können: Ausgehend von der Verschriftlichung eines Ferienerlebnisses werden Schüler:innen dazu angehalten, über Wörter und Sätze nachzudenken, indem sie bspw. über eine Frequenzanalyse den Einsatz verschiedener Wortarten reflektieren. Zum Aufgabenformat gehört, dass Schüler:innen die verwendeten Wörter des Erlebnisberichts nach Wortarten klassifizieren, die sie im Bericht verwendet haben. Ausgehend von dem unterschiedlichen Wortarteninventar lassen sich bspw. auch im schulischen Kontext kaum behandelte Wortarten wie bspw. die

Partikel thematisieren. Inhaltlich werden in dem Material verschiedene sprachliche Phänomene behandelt wie bspw. „Das Verb im Satz“ oder der Einsatz von Konnektoren in „Haupt-Nebensatz-Konstruktionen“, die mit dem Aspekt der Wirkung und des Stils in Zusammenhang gebracht werden, wenn Schüler:innen bspw. lernen, dass Konnektoren kohäsive Mittel sind, die Texte verständlich machen, und dass gleichzeitig durch die Expansion der Satz komplexer wird. Aus der reflexiven Perspektive unter Einbezug der Wirkungsweise wird eine funktional-ästhetische Perspektive eröffnet.

Die anschließende Diskussion wurde von Tabea Becker und Franz Unterholzner begonnen, die zuvor von der AG-Leitung als Diskutant:innen eingeladen worden waren. Tabea Becker ging auf verschiedene Aspekte der vorgestellten Materialien ein. Hervorzuheben sind die kritischen Rückfragen zur Praxistauglichkeit und Komplexität des Materials, die aus Lernenden- und Lehrendenperspektive aufgeworfen wurden. Franz Unterholzner hob bezüglich des Materials von Ann Peyer hervor, dass die vorgestellten Schulbücher auf Reflexion und Erkennen ausgerichtet sind und durch induktive Methoden eine Stärkung des Form-Funktions-Zusammenhangs z. B. von Konjunktionen gegeben ist. Franz Unterholzner merkte jedoch auch kritisch an, dass an einigen Stellen eine sehr starke Lenkung der Schüler:innen vorhanden ist, was aber die Güte des vorgestellten Materials nicht schmälert.

Versucht man beide Konzeptionen vor dem Hintergrund des Tagungsthemas zu betrachten, dann kann man sagen, dass sie über die Konzeptionen der 1990er-Jahre hinausgehen. Beide Konzeptionen nehmen eine eher funktionale Perspektive ein, ohne dass die Formorientierung außer Acht gelassen wird. Zudem wird die Grenzziehung zwischen Grammatikunterricht und Sprachreflexion überwunden. Was beide vorgestellten Materialien auszeichnet, ist die Integration verschiedener grammatikdidaktischer Zugänge wie z. B. analytisch, operativ oder reflexiv, sodass sie für eine heterogene Schülerschaft geeignet sind. Beide Vorträge zeigten auf, dass es den Konzeptdiskussionen der Vergangenheit möglicherweise nicht gelungen war, ein optimales Konzept zu identifizieren. Dennoch zeigen die Materialien, dass es möglich ist, aus den Diskussionen, den Überlegungen sowie den zahlreichen praktischen Vorschlägen und Konkretisierungen Nutzen zu ziehen und über die gelegentlich vorherrschende Partikularität durch die Verknüpfung verschiedener Konzepte hinauszugehen.

## 2.2 Panels

Den zweiten Tag eröffnete Hans-Georg Müller (Potsdam) mit einem Impulsvortrag zum Thema „Metakognition und inklusiver Grammatikunterricht“. Sein Vortrag thematisierte bestehende Annahmen hinsichtlich der Modellierung und des Zusammenhangs von deklarativem und prozeduralem Wissen und fokussierte dabei die Wirkung der Vermittlung metakognitiver Strategien auf die Lerneffekte schriftsprachlichen Könnens. Aus einer Übersicht zu den vorliegenden Metastudien von Graham, McKeown et al. (2012), Graham und Perin (2007) sowie Gillespie und Graham (2014), die im Sinne einer Metaanalyse überblicksartig zusammengestellt wurden, wurde die These abgeleitet, dass die Strategievermittlung für die tatsächliche Anwendung des erworbenen grammatischen Wissens durch Lernende (bspw. in eigenen Texten) zielführend sein kann. Die Annahme lautet, dass deklarative Metakognition (z. B. Wissen um die eigenen Fähigkeiten, Wissen über die vorliegende Aufgabe und Wissen um mögliche Lösungsstrategien) sich genau dann positiv auf die sprachliche Kompetenzentwicklung auswirken kann, wenn sie Lernenden konkrete Wege vermittelt, ihr deklaratives metasprachliches Wissen zur Lösung bestehender sprachlicher Probleme zu verwenden. Erforderlich sei aus metakognitiver Perspektive in heterogenen Lerngruppen daher nicht nur die metasprachliche Wissensvermittlung, sondern darüber hinaus auch die metakognitive Vermittlung von Strategien zur Anwendung dieses Wissens im konkreten sprachlichen Handlungszusammenhang. Darüber hinaus müssen die im

Sprachunterricht vermittelten Wissensbestände individuell an das aktuell deklarativ steuerbare Wissen der Lernenden anknüpfen können, sollten also weder bereits automatisierte Fertigkeiten betreffen noch sprachliche Makrostrukturen ansprechen, für die den Lernenden noch der Überblick fehlt.

Sabrina Geyer (Heidelberg) und Anja Müller (Mainz) griffen das Thema des Grammatikunterrichts unter heterogenen sprachlichen Voraussetzungen aus einer psycholinguistischen Perspektive auf. Ihre exemplarische Analyse von Schulbuchaufgaben fokussierte die Umstellprobe, welche unterschiedliche sprachliche Anforderungen an die Lernenden stellt, z. B. die korrekte Interpretation topikalierter Sätze oder das Treffen von Grammatikalitätsurteilen. Bei der korrekten Interpretation topikalierter Sätze müssen verschiedene sprachliche Hinweise parallel verarbeitet werden, wie bspw. die Kasusmarkierung aus morphologischer Perspektive oder strukturelle Positionen im Satz aus einer syntaktischen Perspektive (vgl. Bates/MacWhinney 1982). Die Vortragenden hoben hervor, dass neben diesen sprachlichen Anforderungen Erkenntnisse aus der Psycholinguistik und (Zweit-)Spracherwerbsforschung (wie bspw. die Dauer des Kontakts mit dem Deutschen, das Alter bei Erwerbsbeginn, empirisch belegte Erwerbsmuster, das Timing im Spracherwerb) zentral für die Gestaltung eines inklusiven Grammatikunterrichts sind (vgl. Geyer/Müller i. Dr.). Als didaktische Implikationen für einen inklusiven Grammatikunterricht wurden fünf Punkte herausgestellt: 1) die Berücksichtigung von Forschungsergebnissen betreffend den Zeitpunkt des Erwerbs eines sprachlichen Phänomens, 2) die Berücksichtigung einer differenzierten Betrachtung des sprachlichen Phänomens, 3) die Vermittlung des sprachlichen Phänomens über saliente/eindeutige Formen, 4) die Berücksichtigung empirisch belegter Erwerbswege und 5) die Nutzung von Ressourcen mehrsprachiger Lernender.

Katharina Böhnert präsentierte in ihrem Beitrag die sonderpädagogische Perspektive und stellte Ergebnisse aus einer Studie vor, in der die Sicht von 21 in Inklusionsklassen arbeitenden Deutschlehrkräften auf den Grammatikunterricht und auf Schüler:innen mit Förderbedarf erhoben wurde (vgl. Böhnert 2019). Die Förderschwerpunkte verteilen sich auf „Lernen“, „Sprache“, „sozial-emotionale Entwicklung“ und „geistige Entwicklung“ (vgl. ebd.: 67). Die Ergebnisse legen nahe, dass knapp die Hälfte der Befragten keine Einschätzung möglicher Probleme, Chancen und Gelingensbedingungen hinsichtlich eines inklusiven Grammatikunterrichts vornehmen kann. Der Rest der befragten Lehrkräfte ist davon überzeugt, dass Grammatikunterricht für Schüler:innen mit Förderbedarf zu schwer oder gar nicht möglich ist. Lediglich zwei Befragte halten Grammatikunterricht für Schüler:innen mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf für möglich.

Ein zentraler Punkt des Vortrags war es, herauszustellen, dass sich der Grammatikunterricht für Schüler:innen mit Förderbedarf an den Prinzipien eines lernförderlichen Unterrichts, wie z. B. die Lernhalte vielseitig zu gestalten oder eine stärkere Individualisierung vorzunehmen, orientieren sollte (vgl. Textor 2015: 38). Katharina Böhnert zeigte u. a., dass der Unterricht für inklusive Lerngruppen bereits in der allgemeinen Didaktik für (besonders) heterogene Lerngruppen wie bspw. in Klafkis kritisch-konstruktiver Didaktik (1985) angelegt ist. Flankiert wurden die Überlegungen mit Studienergebnissen in Bezug auf Sprachreflexion in inklusiven Lernsettings (Böhnert 2020; Böhnert/Hölzner 2020), die nahelegen, dass es Indizien für das Vorhandensein von Sprachreflexionsprozessen bei Schüler:innen mit zugeschriebenem sonderpädagogischen Förderbedarf gibt.

Hinsichtlich des Tagungsthemas lässt sich für den zweiten Tag festhalten, dass zwar bekannte Fragen und Themen wie z. B. die Angemessenheit der Frageprobe aufgeworfen, diese jedoch weitergeführt wurden. Der Einbezug metakognitiver oder psycholinguistischer Erkenntnisse verdeutlicht, dass die methodischen und theoretischen Grundlagen erweitert werden und für die grammatikdidaktische Diskussion genutzt werden können. Die Auseinandersetzung mit grammatikdidaktischen Fragen vor dem

Hintergrund einer Schülerschaft mit besonderem Förderbedarf zeigt auch hier eine Weiterentwicklung des grammatikdidaktischen Diskurses.

### 2.3 Gesamtdiskussion

Den Abschluss der Tagung bildete eine Diskussionsrunde, bei der die Beobachter:innen die Erkenntnisse des Treffens gebündelt sammelten und strittige Punkte zur Diskussion brachten. Es fanden sich drei Beobachter:innentandems: Constanze Weth und Hrvoje Hlebec, Miriam Langlotz und Lukas Janzon sowie Katharina Kellermann und Kristin Börjesson. Ihre Aufgabe war es, die das Treffen abschließende Diskussionsrunde mit ihren jeweiligen Eindrücken vom Treffen und von den besprochenen Inhalten einzuleiten und damit ein möglichst breites Feld an Perspektiven für die Abschlussdiskussion zu eröffnen.

1. Bezüglich der unterschiedlichen Konzeptionen war ein Konsens hinsichtlich einer funktionalen Ausrichtung des Grammatikunterrichts zu bemerken, wobei übereinstimmend festgehalten wurde, dass eine genaue Definition und Festlegung des Begriffs des funktionalen Grammatikunterrichts noch ausstehe und für weitere Treffen eine inhaltliche Diskussion wünschenswert sei. Die vorgestellten Konzeptionen und Materialien stießen auf viel positive Resonanz, wobei besonders die integrativen Aspekte bei Peyer und die Möglichkeit der Individualisierung bei Berkemeier hervorgehoben wurden.

2. Ein wichtiger Diskussionspunkt, der nochmals von den Teilnehmer:innen aufgegriffen wurde und während des Treffens u. a. in den Vorträgen immer wieder aufschien, war die Stärkung der Lerner:innenorientierung, die bei Hans-Georg Müller als wichtige Voraussetzung der Überführung von metasprachlichem Wissen in prozedurales Wissen herausgestellt wurde. Diskutiert wurden in diesem Zusammenhang u. a. die bildungspolitisch vorgegebenen sprachlichen Phänomene des Grammatikunterrichts wie auch deren konkrete „zeitliche“ Zuordnung zu bestimmten Klassenstufen und die Probleme der curricularen Tradition wie z. B. die frühe begrifflich-terminologische Thematisierung. Konkret ging es also darum, die Frage aufzugreifen, ob alle im Bildungsplan verankerten sprachlichen Phänomene tatsächlich behandelt werden müssen oder ob sie durch andere sprachliche Phänomene ersetzt werden sollten. Zudem wurde hinterfragt, ob die zeitlichen Vorgaben für die Behandlung bestimmter sprachlicher Phänomene überdacht werden sollten.

3. Als neuer Diskussionspunkt wurde von einer Beobachterin eingebracht, dass der Legitimationsdruck des Grammatikunterrichts durchaus kritisch zu betrachten und die Diskussion um den Einfluss grammatischen Wissens auf grammatisches Können zwar relevant sei, sich der Stellenwert des Lernbereichs „Sprache und Sprachgebrauch untersuchen“ im Fach Deutsch aber nicht allein aus dem positiven Einfluss ergebe, den eine Beschäftigung mit sprachlichen Strukturen und deren Gebrauchsbedingungen auf die Entwicklung der Sprachhandlungskompetenz von Lernenden hat. Vielmehr gehe es auch um ein umfassendes Bildungsverständnis, was die Beschäftigung mit sprachlichen Strukturen und deren Gebrauch im Rahmen des Deutschunterrichts einschließt.

4. Zum Ende der Diskussion wurde noch ein weiterer Punkt aufgegriffen, der die Tendenz zu einer stärkeren Berücksichtigung sprachgebrauchsbezogener (pragmatischer) Phänomene im Rahmen des sprachreflexiven Unterrichts zeigt, also im Sinne einer *Sprachgebrauchsreflexion*. Es scheint ein Konsens darüber zu bestehen, dass grammatische Phänomene nicht losgelöst von ihren jeweiligen Verwendungsweisen betrachtet werden sollen, was eine thematische Öffnung der AG in Richtung pragmadidaktische Überlegungen wie den Einbezug von Implikaturen und indirekten Sprechakten nahelegt.

### 3 Poster

Neben den Vorträgen gab es Posterpräsentationen, die jedoch inhaltlich nicht an das übergeordnete Tagungsthema gebunden waren. Vielmehr ging es darum, Einblicke in aktuelle Studien zu grammatikdidaktischen Fragestellungen zu ermöglichen. Tanja Jeschke (Hildesheim) stellte ein Poster vor mit dem Titel „Aarons Fahrrad trifft ‚den Lurk‘ – Vergleich zweier Erklärvideos zur Modellierung der Kasus des Deutschen“, welches Ausschnitte ihres Dissertationsprojekts „Grammatik im Netz – Inszenierungspraktiken digitaler Erklärvideos am Beispiel von Erklärvideos zur (V)Ermittlung der Kasus des Deutschen“ aufgriff. Ihre Untersuchung verbindet eine grammatikdidaktische mit einer mediendidaktischen Sichtweise. Hierfür geht sie über einen rein technisch ausgerichteten Medienbegriff hinaus und nutzt für die Arbeit einen eher semiotisch-prozessorientierten Medienbegriff. Ihre Bemühungen zielen darauf ab, zu zeigen, dass das Medienformat je nach seiner Umgebung, z. B. auf welchen Plattformen es erscheint und für welche Zielgruppe es konzipiert ist, eine Eigenständigkeit aufweist, welche sich auf die Inhalte auswirkt. Gerade öffentlich zugängliche Erklärvideos befinden sich im Spannungsverhältnis zwischen Fachlichkeit und Unterhaltung. Eine exemplarische Analyse von Erklärvideos zum Thema Kasus zeigt, dass die Identifikation der Kasus über die Frageproben häufig noch unzureichend erklärt wird und die Videos fachlich nicht korrekt sind. Die Kasusmarkierungen werden in den Erklärvideos durch verstärkende Untermauerung, z. B. durch verschiedene Geräusche in der Versprachlichung, und eine Orchestrierung multimodaler Elemente, bspw. animierter Geräusche, hervorgehoben.

Anna-Maria Jünger (Heidelberg) und Katharina Escher (Münster) präsentierten auf ihrem Poster erste Ergebnisse einer Studie, die sich mit der Planung von Grammatikunterricht durch angehende Lehrkräfte befasst. Im Rahmen dieser Studie wurden Studierende gebeten, jeweils eine Grammatikstunde zum Nomen zu konzipieren. Die schriftlichen Planungsdokumente wurden im Anschluss qualitativ inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Daten weisen darauf hin, dass Studierende eher einen traditionellen Grammatikunterricht planen. Außerdem stellten die Vortragenden fest, dass sich in den Planungen nicht immer eindeutige Konzeptionen von Grammatikunterricht identifizieren lassen. Sie schlagen vor, Grammatikunterricht nicht anhand von Konzeptionen zu beschreiben, sondern dafür verschiedene Attribute wie bspw. „systematisch – situativ“ oder „isoliert – integriert“ zu nutzen, die u. a. auch in grammatikdidaktischen Konzeptionen vorzufinden sind und auf diese referieren.

### 4 Fazit

Das 11. Treffen der AG „Grammatikdidaktik und Sprachbetrachtung“ bot eine umfassende und facettenreiche Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen und Herausforderungen des Grammatikunterrichts. Durch die Vorträge und Panels wurde die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung und Anpassung grammatikdidaktischer Konzeptionen an die heterogenen Lernvoraussetzungen der Schüler:innen deutlich hervorgehoben. Die Vielseitigkeit der vorgestellten Konzepte und die intensive Diskussion der Teilnehmer:innen spiegeln die Komplexität und die Bedeutung des Themas wider. Für zukünftige Treffen bleibt die Aufgabe, diese Diskussionen weiterzuführen, um den kognitiven, konzeptuellen wie auch den praktischen Anforderungen eines zeitgemäßen und inklusiven Grammatikunterrichts gerecht zu werden.

## Literatur

- Bates, Elisabeth/MacWhinney, Brian (1982): Functionalist approaches to grammar. In: Gleitman, Lila R./Wanner, Eric (Ed.): *Language acquisition: The state of the art*. New York: Cambridge University Press. pp. 173–218.
- Böhnert, Katharina (2019): Inklusive Sprachreflexion: Zugänge zu Sprache(n) individuell und gemeinsam finden. In: Müller, Kathrin/Kleinbub, Iris/Müller, Ulrike (Hg.): *Individuelles und gemeinsames schulisches Lernen. Forschungsbeiträge zur Unterrichtsgestaltung und Lehrerbildung bei heterogenen Lernvoraussetzungen*. Weinheim: Beltz. S. 58–74.
- Böhnert, Katharina (2020): Sprachreflexion inklusiv – Ist das möglich? Ergebnisse einer Videografiestudie zum Gemeinsamen Lernen an grammatischen Lerngegenständen. In: Langlotz, Miriam (Hg.): *Grammatikdidaktik – theoretische und empirische Zugänge zu sprachlicher Heterogenität*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. S. 165–185.
- Böhnert, Katharina/Hölnzer, Matthias (2020): Individuelle Sprachreflexionsprozesse im inklusiven Grammatikunterricht. In: Peyer, Ann/Uhl, Benjamin J. (Hg.): *Sprachreflexion – Handlungsfelder und Erwerbskontexte*. Frankfurt am Main: Peter Lang. S. 87–108.
- Bredel, Ursula/Schmellentin, Claudia (Hg.): (2014). *Welche Grammatik braucht der Grammatikunterricht?* Bielefeld: Schneider.
- Diehl, Erika (2000): *Grammatikunterricht, alles für der Katz? Untersuchungen zum Zweitspracherwerb Deutsch*. Tübingen: Niemeyer.
- Fornol, Sarah L. (2020): *Bildungssprachliche Mittel. Eine Analyse von Schülertexten aus dem Sachunterricht der Primarstufe*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Funke, Reinold (2018): Working on grammar at school: empirical research from German-speaking regions. Contribution to a special issue 'Working on Grammar at School in L1-Education. Empirical Research across Regions'. In: *L1-Educational Studies in Language and Literature*, 18. pp. 1–39.
- Geyer, Sabrina/Müller, Anja (eingereicht): Satzglieder umstellen – ein Kinderspiel für Lernende mit Deutsch als Zweitsprache? Überlegungen zur psycholinguistischen Fundierung der Schulgrammatik am Beispiel der Umstellprobe. In Geyer, Sabrina/Cristante, Valentina (Hg.): *Grammatikdidaktik und Mehrsprachigkeit. Reihe Sprachlich-Literarisches Lernen und Deutschdidaktik (SLLD-B)*.
- Gillespie, Amy/Graham, Steve (2014): A Meta-Analysis of Writing Interventions for Students With Learning Disabilities. In: *Exceptional Children*. 80 (4). pp. 454–473.  
<https://doi.org/10.1177/0014402914527238>.
- Graham, Steve/McKeown, Debra/Kiuhara, Sharlene A./Harris, Karen R. (2012): A meta-analysis of writing instruction for students in the elementary grades. In: *Journal of Educational Psychology*. 104 (4). pp. 879–896. <https://doi.org/10.1037/a0029185>.
- Graham, Steve/Perin, Dolores (2007): A meta-analysis of writing instruction for adolescent students. In: *Journal of Educational Psychology*. 99 (3). pp. 445–476. <https://doi.org/10.1037/0022-0663.99.3.445>.
- Granzow-Emden, Matthias (2019): *Grammatik verstehen und unterrichten. Eine Einführung*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Klafki, Wolfgang (1985): *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik*. Weinheim u. Basel: Beltz.
- Myhill, Debra (2021): Grammar re-imagined: Foregrounding understanding of language choice in writing. In: *English in Education*. 55 (3). pp. 265–278.  
<https://doi.org/10.1080/04250494.2021.1885975>.

- Textor, Annette (2015): Gemeinsames Lernen. Theoretische Grundlagen und didaktische Leitlinien für einen Inklusion unterstützenden Unterricht. In: Fischer, Christian (Hg.): (Keine) Angst vor Inklusion. Herausforderungen und Chancen des gemeinsamen Lernens. Münster u. New York: Waxmann. S. 37–59.
- Wieland, Regina (2010): Sprache gebrauchen, Sprache thematisieren – Grammatikunterricht. In: Frederking, Volker/Huneke, Hans-Werner/Krommer, Axel/Meier, Christel (Hg.): Taschenbuch des Deutschunterrichts. Band 1. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. S. 336–359.
- van Rijt, Jimmy H. M. (2020): Understanding grammar. The impact of linguistic metaconcepts on L1 grammar education. Radboud University. <https://doi.org/10.1093/applin/amac017>.

Anschrift der Verfasser\*Innen:

*Katharina Kellermann, Pädagogische Hochschule Karlsruhe, Bismarckstraße 10, 76133 Karlsruhe*  
[katharina.kellermann@ph-karlsruhe.de](mailto:katharina.kellermann@ph-karlsruhe.de)

*Kristin Börjesson, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Franckeplatz 1, 06110 Halle*  
[kristin.boerjesson@paedagogik.uni-halle.de](mailto:kristin.boerjesson@paedagogik.uni-halle.de)

*Lukas Janzon, Universität Kassel, Kurt-Wolters-Straße 5, 34125 Kassel*  
[l.janzon@uni-kassel.de](mailto:l.janzon@uni-kassel.de)